

Frühgeschichte.

Die ältesten, heute noch gut sichtbaren Anzeichen für eine frühgeschichtliche Besiedelung in unserer Gegend bilden die Hügelgräber, die sich in zwei Gruppen in dem Walde, 1/4 bis 1/2 Stunde westlich des Waldensersteines vorfinden. Sie stammen aus der ersten Eisenzeit 800 - 400 v. Chr. Man fand darin Arm- und Halsringe, Gürtelschnallen und Sicherheitsnadeln, sogenannte Fibeln aus Bronze, aber auch Waffen und Geräte aus Eisen.

Nach dieser Urbevölkerung kamen die Kelten in unsere Heimat. Sie besaßen eine hohe Kultur und hatten u. a. schon silberne und goldene Münzen in einer gewölbten Form, sogenannte Regenbogenschüsselchen, weil man sie zumeist nach einem Regen im Boden entdeckte. Das Volk hatte ihnen diesen Namen gegeben in dem Glauben, sie seien vom Himmel gefallen. Der frühere Pfarrer Dr. Barth soll einige dieser Keltenmünzen besessen haben; wahrscheinlich hatte er sie von seinen Pfarrkindern erhalten.

Die Römer.

Um das Jahr 80 v. Chr. wurden die Kelten von germanischen Volksstämmen nach Süden und Westen abgedrängt. Aber bald kamen die Römer, die vom Jahr 50 n. Chr. an, den südwestdeutschen Raum planmäßig besetzten. Unser Gebiet dürfte zwischen den Jahren 85 und 90 römisch geworden sein. Daß sie sich in unserer Gegend niedergelassen hatten, das beweisen nicht allein die Spuren römischer Gutshöfe, die man in Simmozheim, Althengstett und Stammheim gefunden hat, sondern auch die Auffindung eines lebensgroßen römischen Götterkopfes (Merkur) im Februar 1874, ungefähr 150 m östlich des Hofes Georgenau. Ob hier eine römische Niederlassung war, vielleicht die eines ausgedienten römischen Legionärs, wir wissen es nicht. Der nach Süden leicht geneigte Hang, wo der Fund gemacht wurde, im unteren Muschelkalk gelegen, würde dafür sprechen. Auch eine Quelle, die des Maisgrabens, ist nicht allzuweit entfernt. Warum bei der späteren Besitzergreifung des Landes durch die Alamannen oder Schwaben eine Dorfgründung nicht hier erfolgte, hat seinen besonderen Grund. Die Alamannen mieden die römischen Wohnplätze und legten die ihrigen nicht auf der Stätte römischer Gebäulichkeiten an, sondern in einiger Entfernung davon. Das schloß natürlich nicht aus, daß sie die von den Römern angelegten Felder gerne benutzten.

Die Alamannen.

Den nächsten Hinweis auf die Frühgeschichte unseres Dorfes gibt uns sein Name. Möttlingen ist, kurz gesagt, der Ort, wo ein Motilo als Sippenältester siedelte. In den Benennungen der ältesten schwäbischen Siedlungen ist der Personennamen des Sippenältesten oder Sippenoberhauptes enthalten. Dem Namen des Dorfgründers der ersten Niederlassung wurde die Endung -ingen angehängt; die zum Motilo Gehörigen wohnten in Möttlingen, die zum Gütilo in Güttlingen und die zum Kuppo in Kuppingen, um noch zwei Beispiele anzuführen.

Die vielen - ingen Dörfer, also die Urdörfer, die in unserer Gegend so zahlreich anzutreffen sind, verraten uns, daß das Gäu zur Zeit der Landnahme eine offene Landschaft war. Die meisten dieser Dörfer dürften von 260 bis spätestens um 400 gegründet worden sein und zwar durch die Alamannen. Zur Zeit ihrer Einwanderung pflegten die Alamannen ihre Toten zu verbrennen. Erst nach dem Übergang zur Sesshaftigkeit, also nach 450 wurde die Bestattung auf Reihengräberfriedhöfen üblich. Ihr persönliches Eigentum, beim Mann Kleidung und Waffen, bei der Frau ihr Schmuck, wurde den Toten mit ins Grab gelegt. Aus der Art und dem Umfang der Grabbeilagen lassen sich Schlüsse auf die Zeit der Bestattung machen. Die Reihengräber, die hier in Möttlingen am sogenannten Hohlweg angeschnitten wurden, bargen keine großen Schätze. Immerhin wurden 1911 beim Bau eines Hauses ein Schwert, eine Brosche und eine Perlenschnur gefunden. 1953 wurden, wieder bei Grabarbeiten, ein Schwert von 85 cm Länge und 5,5 cm Breite, sowie ein breitrückiges Messer gefunden. Bei weiterem Nachgraben wurde dann noch ein Grab entdeckt. Diesmal kam eine 48 cm lange, fein zugespitzte Lanze zum Vorschein. Der Tote war auf einem Brett ins Grab gelegt worden. Die Fundstücke befinden sich im Heimatmuseum der Stadt Calw.

Die Alamannen siedelten in geschlossenen Dorfanlagen, wahrscheinlich zum gegenseitigen Schutze bei feindlichen Überfällen.

Der Boden, soweit die Markung reichte, war Gemeindebesitz der ganzen Sippe. Jedes Glied derselben bekam seinen Anteil und zwar in jedem Gewand oder Teile der Feldflur, die in verschiedener Güte waren. Solche Anteile betrug je 1 - 4 Jauchert (1 Jauchert = 1 1/2 Morgen). Nach der Ernte hatten die Allgemeinheit durch den Flurzwang wieder Anteil an allen Gütern, die gemeinsam abgeweidet wurden.

Der Besitz des Sippenältesten lag meist in nächster Nähe des Dorfes, unmittelbar am Etter (=Dorfzaun), in bester Lage und hatte alle Grundstücke beisammen, also im Unterschiede zu den Bauern nicht in Gemengelage. Die Bauern des Dorfes mußten den großen Acker (vermutlich heutiges Gewand "Großer Acker") des Sippenhüptlings in Fron bestellen, als Gegenleistung dafür, daß sich der Dorfälteste für das Dorfwohl zu betätigen hatte. Fron- oder Hofäcker, Breite oder Breitfeld (wegen der Größe) legte der Volksmund den Güterstücken des Fronhofes bei. Die Hofwiese hieß Brühl (vermutlich heutige "Brühläcker") sie war umfriedet, lag am Etter und genoß Vorzüge, d.h. sie war manchmal zehntfrei. Der Fronhof war der Mittelpunkt des Dorfes er ersetzte das Rathaus. Später entstand unter fränkischem Einfluß aus dem Fronhof der Meierhof.

Der Sippenverband blieb lange Zeit in Kraft, erfuhr aber im Laufe der Zeit naturgemäß eine Abwandlung. Die anfängliche Gemeinwirtschaft wurde geschwächt, splitterte ab, indem sich mehr und mehr Einzelfamilien selbständig machten und die Bebauung des ihnen zugewiesenen Ackerfeldes allein für sich betätigten. Der Sippenverband war zur Geschlechtsgemeinde geworden und damit zu einer Markgenossenschaft, zu einer Markgemeinde. Die Dorfgemeinschaft war aus einer verwandtschaftlichen zu einer nur örtlich zusammenhängenden Gruppe geworden.

Jeder hatte seinen Anteil an der Feldmark nun in Sonder-
nutzung. Diese Entwicklung hat um 400 eingesetzt und war eine
Folge der steigenden Volkszahl, die eine stärkere und größere
Bewirtschaftung verlangte. Die Allmende = gemeinsam benutztes
Gemeindegut, wurde ganz allmählich zum Sondereigentum, über
das der Einzelne nach Belieben verfügte. Der Flurzwang aber
blieb und diesem mußte sich jeder unterordnen. (Gewand Allmend)
Für die Zeit von 400 bis 600 müssen einige für die Alamannen
besonders wichtige Entscheidungen nachgeholt werden. Diese
hatten wohl in ganz Süddeutschland und darüber hinaus einen
festen Besitz, aber es fehlte ihnen ein straffer Zusammenhalt,
um eine Führerrolle über die deutschen Stämme zu übernehmen.
Anders die kriegerischen Franken mit machthungrigen Fürsten
an der Spitze, sie strebten nach einer Oberherrschaft. So kam
es zu einem Zusammenstoß zwischen beiden Stämmen. In einer
gewaltigen Schlacht 496, wahrscheinlich bei Zülpich, südwest-
lich von Köln besiegte der Frankenkönig Chlodwig die Alamannen.
Damit verloren diese ihre Vormachtstellung in Deutschland
und büßten ihre nördlichen Sitze an die Franken ein. Eine
neue Grenze wurde festgelegt, und bei dieser Grenzziehung kam
Möttlingen zum fränkischen Teil, während die Orte Dachtel und
Gültlingen alamannisch blieben. Westlich der Nagold bildete
das Teinachtal die Grenze.

D i e F r a n k e n .

In dem fränkisch gewordenen Gebiet wurden neue Sied-
lungen angelegt und diese erhielten in ihrem Namen die Endung
- heim. Wir kennen in unserer Nachbarschaft die Ortschaften
Simmozheim, Stammheim, Ostelsheim. Weiter südlich, im alamanni-
schen Teil entstand kein Ort mit -heim. Bei den Ortschaften
Dagersheim und Darmsheim muß angenommen werden, daß die
Franken hier die Grenze überschritten haben.
Mit den Franken kam auch das Christentum in die besetzten
Gebiete, aber zunächst ohne großen Erfolg. Durch die Wirren
am fränkischen Königshof begünstigt, brachte es der von den
Franken eingesetzte alamannische Herzog wieder zu einer
gewissen Selbständigkeit. Nach seinem Tode 730 hatten die
Franken nun das alamannische Herzogtum aufgehoben. Als sich
die Alamannen nicht fügen wollten, rückte der Frankenfürst
Karlmann in Alamannien ein und ließ die nach Cannstatt be-
rufenen alamannischen Großen, die sich dem Aufstand ange-
schlossen hatten, durch das fränkische Heer umstellen und als
Empörer niedermachen. Ihre Güter wurden eingezogen. Fränki-
sches Verwaltungs- und Gerichtswesen wurde eingeführt und die
Christianisierung weitgehend unterstützt.

Besondere Besitzverhältnisse in Möttlingen.

Über die Geschicke von Möttlingen in jener Zeit läßt uns die Geschichte völlig im Dunkel. Aber bald darauf, im 9. Jahrhundert wird in einer Urkunde erwähnt, daß das elsäbische Kloster Weißenburg u.a. in Möttlingen Besitz hatte. 830 wird erwähnt, daß das Kloster Hirsau bei seiner Stiftung Güter bei Möttlingen zu seiner Ausstattung erhalten hätte. Diese letzte Kunde wird gestützt durch die sogenannte "Königsurkunde" aus dem Jahr 1075 von König Heinrich IV. In ihr wird erwähnt, daß der Graf Adalbert von Calw dem Kloster Hirsau, wie es heißt, "längst abgekommene Widemsgüter" zurückgab, unter anderen auch die von Möttlingen. Ein Widemgut war ein einer Kirche zu deren Gründung gestiftetes nutzbares Gut.

In der Niedergangszeit des allerersten Klosters in Hirsau haben, so ist anzunehmen, die Calwer Grafen als Stifter und Kirchenherren die dem Kloster vermachten Güter wieder an sich genommen und mußten diesen Besitz 1075 wieder zurückgeben. Diesen Hirsauer Klosterbesitz finden wir dann später im "Mönchshof" und wahrscheinlich auch im Widemgut.

Allgemein ist zu bemerken, daß im 11. Jahrhundert in der Dorfverwaltung statt des Meiers auch der Ritter erscheint. In seiner Stellung unterscheidet er sich nicht vom Meier. Nach neueren Forschungen gehen beide in ihrer dörflichen Sonderstellung auf das altschwäbische Sippenhaupt zurück. Meist ist der Ritter später Dienstmann eines Grafen geworden. Die Ritter des Dorfes zählten teilweise zum Stande des niederen Adels.

Am Ende des 13. Jahrhunderts erscheinen die in einem Teil des Calwischen Besitzes eingerückten Pfalzgrafen von Tübingen als Oberherren eines hiesigen Hofes. 1327 war Graf Götz von Tübingen - Böblingen hiesiger Kirchherr. Demnach stand damals schon hier eine Kirche. Ob diese noch in ihrer ersten Form, im romanischen Baustil, oder schon von der Gotik erfaßt war, ist nicht festzustellen.

Die Herren von Waldeck.

Hauptlehensträger des adeligen Gutes hier waren die Herren von Waldeck. Der Rechen im heutigen Möttlinger Wappen stammt von dem Wappen der Herren von Waldeck. Wie sie zu ihrem hiesigen Besitz kamen, ist nicht bekannt. Jedenfalls besaßen sie den größten Teil von Möttlingen. Ob sie hier eine "Burg" hatten, wie der Flurname "Burgstall" vermuten läßt, ist nicht sicher. Tatsache aber ist, daß 1347 ein Ortwin von Waldeck, ein Edelknecht zu Möttlingen gesessen und wohnhaft gewesen sein soll. Weiterhin heißt es "die adelige Familie von Waldeck, als wovon auch einige in Möttlingen selbst wohnhaft gewesen seien". War das in Zeiten, in denen ihnen der Zutritt zu ihrer Burg Waldeck verwehrt war? Es darf angenommen werden, daß ein ansehnlicher, vielleicht befestigter Hof der Herrschaft hier bestand. Durch ihren Besitz bzw. dessen Veräußerung haben die von Waldeck die Geschicke unseres Dorfes weitgehend beeinflußt.

Der v. Waldeckische Besitz in Möttlingen fiel in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch Erbteilungen auseinander und die einzelnen Teile wurden von den Erben nacheinander verkauft. Die freie Reichsstadt Weilderstadt war schon 1370 hier begütert. Da ließen sich die klugen Weilderstädter Stadtväter die Gelegenheit nicht entgehen, weitere Teile von Möttlingen in ihren Besitz zu bekommen. So kauften sie 1387 den vierten Teil von Möttlingen samt den dazu gehörigen Wiesen, Feldern und Wald von einem Hans Hölderlin von Offenburg. Dessen Frau Adelheid war eine geborene von Waldeck und der Möttlinger Besitz ihr Erbgut. Der Kaufpreis betrug " 50 Pfund Heller Leibgedings " , d.h. eine Rente von jährlich ungefähr 50 Gulden, die lebenslänglich bezahlt werden mußte. 1389 verkaufte dann eine Bette (=Elisabeth), eine geborene von Erkingen von Merklingen und Witwe eines Contz von Waldeck ihren Möttlinger Besitz, auch ein Viertel des Dorfes samt Feld und Wald um " 20 Pfund Gelds Leibding " , also wieder eine lebenslängliche Rente von ungefähr 20 Gulden, aber mit dem Zusatz, daß diese Rente nach ihrem Tode ihrem Sohne Gottfried weiter gereicht werden müsse bis zu dessen Tode. Der verstorbene Contz von Waldeck war ein Bruder der oben erwähnten Adelheid; Contz von Waldeck und Bette v. Erkingen hatten wahrscheinlich nur ein einziges Kind, Gottfried von Waldeck, der zu jener Zeit Hirsauischer Mönch war; noch 1442 wird er als Probst (Stiftsvorsteher) von Roth (a. See?) erwähnt. (Weil die Dauer der Rente in dem Verkauf von 1389 für einen längeren Zeitraum voraus berechnet war - tatsächlich ist es auch so geworden - deshalb wurde die Rente so nieder angesetzt). Weilderstadt hatte mit diesen beiden Käufen die Hälfte des Dorfes von Möttlingen sowie des dazu gehörigen Güter- und Waldbesitzes an sich gebracht.

Was mit der anderen Hälfte Waldeckischen Besitzes in Möttlingen vor sich ging, konnte nicht einwandfrei geklärt werden. In einem Bericht heißt es: Nach Fürderers von Waldeck Tode erkaufte im Jahre 1411 Graf Eberhard von Württemberg von Rafan, Hofwart zu Kirchheim die "Rechte und die Forderungen an hiesigen Besitz, welche diesem von dessen Basen von Waldeck und dessen Schwester angestorben waren". Der Burgstall und der Gerichtsstab gehörten hiezu.

In einer anderen Quelle heißt es: Heinrich, Truchseß von Waldeck, genannt von Alpur (=Altburg) und Konrad Truchseß von Waldeck, seines Bruders Sohn verkauften 30. Juli 1417 dem Grafen Eberhard von Württemberg " all ir Tail und all ir Recht, das sie gehabt haben an allen Leuten und Gütern die gen Waldeck gehören, nichts ausgenommen dann die Vestin (=Burg) und den Berg zu Waldeck und anders um 250 fl. rheinisch". Im gleichen Jahre taten dasselbe Heinrich und Tristan Truchseß von Waldeck mit ihrem Teil um 50 fl.

Am 29. Januar 1419 verkaufte Heinrich Truchseß von Waldeck, genannt von Altpur der Ältere, dem Grafen Eberhard von Württemberg mit andern Gütern.. alles, was zu Waldeck gehört und nicht Lehen ist, mit allen Leuten um 1183 Pfund 9 Schilling Heller.

Die Geschichte der Herren von Waldeck ist bis heute nicht restlos geklärt worden, und ebenso wissen wir nichts Genaues über ihre hiesigen Besitzungen. Tatsache aber ist, daß Württemberg mit seinem Kauf (oder Käufen) von Waldeckischem Besitz in Möttlingen, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit im ganzen Dorfe an sich brachte und in der Folgezeit deren Rechte gegen Ansprüche von Weilderstadt zu behaupten hatte. Ein fast 500 Jahre lang immer wieder aufflammender Streit zwischen Möttlingen und dem Herzogtum Württemberg einerseits und der Freien Reichsstadt Weil andererseits, belastete den dörflichen Frieden, sowie eine gedeihliche Entwicklung unseres Dorfes und fand erst vor 100 Jahren (1865) seine endgültige Beilegung, als Weilderstadt seinen hiesigen Meierhofbesitz an die Gemeinde Möttlingen verkaufte.

K r i e g s z e i t e n .

Aus früheren Kriegen, Leiden und Schäden, welche diese mit sich brachten, liegen über Möttlingen bis ungefähr 1600 keine Nachrichten vor.

Daß aber auch schon zu jener Zeit waffenfähige Männer ausgewählt und ausgebildet wurden, darüber berichten "Muster Register" (= Aushebungsverzeichnis). Jenach dem Alter, dem Gesundheitszustand und der Ausrüstung gab es "drey Wahlen" (= Aufgebote). 1588 befanden sich von Möttlingen in der 1. Wahl "Spießer mit Rüstungen" folgende Möttlinger:

Thäus (Matthäus) Heldtmayer
 Hans Plander
 Weyhlheimer Mayer
 Michel Scheckh
 Michel Lötterlin

In einem Musterungs-Verzeichnis von 1603 heißt es dann "Doppelsöldner". Das waren in den Landsknechtheeren Leute, die durch bessere Bewaffnung und Ausbildung ein Anrecht auf doppelten Sold hatten. Anscheinend traute man dem Frieden nicht mehr so recht, denn es werden 10 Namen genannt:

Thäus Heldtmayer	Hans Heldtmayer
Hans Plander	Paul Plander
Weylheimer Mayer	Hans Holtzhäuser
Michel Lötterlin	Jerg (Georg) Mauch
Daniel Seitter	Hans Seitter

Bemerkenswert ist in den Listen, daß immer der 3. aufgeführte Mann der Meier des Weilderstädter Hofes ist. Alle Versuche der Weilderstädter, ihren Meier freizustellen, scheiterten, und verschiedene male wurde derselbe wegen Nichterscheinen zum Exerzieren bestraft.

1619, der 30jährige Krieg hatte begonnen, werden aufgeführt:

Bernhardt Fischer , Schultheiß
Michel Heldtmayer
Weylheimer Mayer
Adam Flickh

Das waren nun schon " Muscatierer " also Leute, die mit dem Schießgewehr, der Muskete ausgebildet waren.

In den ersten Jahren des 30jährigen Krieges hatte Württemberg noch recht viel zu leiden. Bedrohlich wurde es erst, als die evangelischen Fürsten infolge ihrer Uneinigkeit nacheinander von den kaiserlichen Generalen geschlagen wurden, so am 6. Mai 1622 der Markgraf Georg Friedrich von Baden bei Wimpfen von dem Feldherrn Tilly und den Spaniern unter Cordova. Es wird erzählt, daß zu Ende des Kampfes 400 Pforzheimer sich aufgeopfert hätten, um dem Markgrafen die Flucht zu ermöglichen. In dem Kampfe ist auch der württembergische Prinz Magnus gefallen, ein Sohn des Herzogs Friedrich I. Wohl schloß der Herzog schnellstens in Heilbronn mit Tilly einen Vertrag, durch welchen die Neutralität Württembergs anerkannt wurde, aber feindliche Übergriffe und Gewalttätigkeiten konnten nicht ganz verhindert werden.

Um die Grenzen besser verteidigen zu können, wurde damals der sogenannte Landgraben oder Schanzgraben angelegt. Derselbe zog sich vom Nagoldtal unterhalb Hirsau über Unterhaugstett (Liebenzell und Unterhaugstett waren damals noch badisch), Möttlingen, Hausen a.d. Würm, Friolzheim, Wimsheim bis zu den Landtürmen bei Lauffen a.N. und Ilfeld hin. Er war 2 m tief, 3 m breit und besaß einen 2 m hohen Wall. An dem Schanzgraben bei Möttlingen mußten u.a. 130 Mann aus dem Amt Wildberg arbeiten, doch bekamen sie täglich 30 Kreuzer.

Wenn die Anlegung des Schanzgrabens nicht anderwärts bestätigt wäre, so hätten wir für hier einen Beweis dafür. In einem Streitfall mit Weilderstadt berichtet der Vogt von Calw 1627 an den Herzog folgendermaßen:

" als man vor etlich Jahren mit dem Landgraben umb etwas durch ihrer Flur oder Markung gefahren". Damit ist unzweifelhaft das Jahr 1623 gemeint. In der Folgezeit wird der Landgraben bis zum Ende des 30jährigen Krieges nicht mehr erwähnt. Erst in späteren Kriegen wurde wieder an ihm gearbeitet. So zur Zeit des Pfälzischen Krieges 1688-1697. Da erscheint in den alten Akten die Notiz:

1696 " Winterquartier und Schanzkosten"
1698 ebenso.

Im Spanischen Erbfolgekrieg 1701 - 1710 heißt es aus Möttlingen: 1702, 1703 und 1704/05 "Schanzkosten". In späteren Jahren bildete der Schanzgraben nur mehr die deutlich sichtbare Grenze gegen Baden.

Doch wieder zurück zu den Ereignissen des 30jährigen Krieges. 1622 machten sich die Kriegsfolgen jetzt schon in der Unterbrechung des Handelsverkehrs, in Teuerung, Einquartierungen und Krankheiten bemerkbar. Die Geldsorten wurden verschlechtert, so daß sie niemand mehr annehmen wollte. 1 Scheffel Kernen kostete 40 Gulden.

1626 wurde das Land von einer großen Hungersnot heimgesucht. In Möttlingen starben vom 2. Juli bis 7. Dezember 25 Personen, während in anderen Jahren nur 2 - 3 Todesfälle im ganzen Jahre vorkamen. 1629 wurde, trotz der Kriegsereignisse der berühmte Steuerkataster in Württemberg eingeführt. Auch in Möttlingen wurde ein Verzeichnis der Grundstücke und deren Inhaber angelegt und die Steuerschuldigkeit festgelegt. Dieses Steuerbuch ist leider nicht mehr vorhanden. Es ist 1634 oder in den folgenden Jahren verloren gegangen, oder vernichtet worden.

1631 hatte sich durch das Vordringen des in Deutschland gelandeten schwedischen Königs Gustav Adolf die Lage wieder günstiger gestaltet. Das wollte der Herzog von Württemberg auch ausnützen. Aber dem gegen ihn ziehenden Grafen Egon von Fürstenberg mit seinen 24000 kriegsgeübten Soldaten, war er nicht gewachsen. Es kam zu einem kurzen und, wie es heißt, unblutigen Krieg bei Tübingen, der, weil er in der Zeit der Kirschenreife geführt wurde, den Namen "Kirschenkrieg" erhielt. Das fremde Kriegsvolk raubte und plünderte im Lande. Möttlingen wurde damals von den Ereignissen in soweit stärker berührt, als sich 1631 - die Kaiserlichen waren siegreich - Weilderstadt weigerte, den auf den Weilderst ädter Hof entfallenden Anteil an der Kriegskostensteuer zu bezahlen, aber dann "allß sich das blättlin nachmahlen gewendet" (durch die Siege Gustav Adolfs) "seyen sie selbsten umb Verhüetung besorgter execution wüder geloffen und haben jhr schuldigkeit, die sich uff 30 f (Gulden) geschwellt, erstattet".

Württemberg war in der ersten Hälfte des 30jährigen Krieges verhältnismäßig glipflich davongekommen. Am 6. September 1634 verlor aber der General Bernhard von Weimar die Schlacht bei Nördlingen gegen die Kaiserlichen und Bayern unter dem König Ferdinand und Graf Gallas. Das Herzogtum Württemberg wurde nun von den Kaiserlichen überschwemmt und verwüstet. Für Möttlingen brach das Kriegselend schon herein, noch ehe die Kaiserlichen da waren.

Im hiesigen Totenbuch findet sich folgender Eintrag:
"Nachfolgende sechzehn Persohnen sind den 8. Septemb^{ris} gegen Abend, als Sie Ihr Herdt Vieh z. Füttern wid abiagen wollen, iämmerlich darob von einer frantzösischen party nahe bey Haugstett nidergemacht, gehawt, geschossen und erstochen, und sametlich in ein Grab, wiewohl kümmerlich weg des Kayserischen Volcks grausamen Einfalls im Landt, gelegt und bestättiget worden.

Von Möttling

1. Hans Heldmayer, Ungefähr 69 Jahr alt, so zehn Jahr des Flecken Schultheiß gewest.
2. Martin Heldmayer) dieser in die 20 Jahr hiesiger Schulmeister
3. Michel Heldmayer) seine Brüd der aber ein Zeitlang Heiligen-Pfleger
4. Michel Kern von Neuhausen, vihl jähriger Gerichtsverwandter allhir.
5. Mattheß und)
6. Georg) Helden gebrüd
7. Stoffel Seitz
8. Leonhardt Seitter)
9. Martin HoEzhäuser) beide noch ledig
10. Caspar Müller von Mühlbach, ein Landführer, so sich lange Zeit allhier redlich mit Tagelohnen gehaltt.

Von Haugstett

11. Heinrich Heldmayer, wittwer
12. Baltheß Rehe Hansen Sohn von Beinberg Zeller Ampts.
13. Michel Kopp, Jacob Koppen Sohn)
14. Georg werner, hans werners Sohn) beede ledigen standts
15. Jacob Nonnemann, Hansen Sohn von Maysenbach, Treib Bub.
16. Ein Landführer Marx genandt, so von Schultheißen Niclaß Heldmayer zue Haugstett auferzog word.

Das war ein schwerer Schlag für die beiden Gemeinden, ein besonders schmerzlicher für Möttlingen, das an einem Tage den Schultheißen, Schulmeister und Heiligenpfleger verlor.

Der Schultheiß Hans Heldmayer ist am 24. Okt. 1575 geboren, ist also erst 59 Jahre alt gewesen. Er war verheiratet, hatte aber keine Kinder. Sein Bruder Martin Heldmayer war verheiratet mit Anna Maria, einer Tochter des 1633 gestorbenen Pfarrers Bebel hier, die 1620 nach der Geburt ihres 8. Kindes gestorben war. Sein 7. Kind ist der Stammvater der Möttlinger Heldmayer - Familien.

Im gleichen Jahre 1634 sind in den Monaten November und Dezember in Möttlingen - Haugstett noch 6 Todesfälle verzeichnet.

Im Jahre darauf ist die Zahl der Todesfälle auf 33 gestiegen; darunter war auch ein Sohn des damaligen Pfarrers Rebhun. Eine Todesursache ist meist nicht genannt. Sicher aber ist, daß mit dem fremden Kriegsvolk die Pest ins Land kam, und durch Raub, Plünderungen und Zerstörungen eine Hungersnot ausbrach. Beide, Hunger und Krankheit haben einen großen Teil der Einwohner hinweggerafft.

Der oben erwähnte Pfarrer Rebhun, von Calw gebürtig, war 1633 nach Möttlingen gekommen. Mit seinem Weggang 1636 - er wurde Spezial (=Dekan) in Wildbad - blieb Möttlingen verwaist; es wurde Filial von Münklingen. So sehr war anscheinend der Ort entvölkert und zerstört, daß man den wenigen Einwohnern unmöglich einen eigenen Pfarrer geben konnte. Das wird verständlich, wenn man aus einem Bericht des Vogtes zu Calw vom 24. Juli 1650 erfährt, daß "der vorm Einfall gelebte Georg Seitter (welcher von denen damahl geweßenen Inwohnern ainig noch überig, seines Alters über 60 Jahr und nunmehr in die 16 Jahr Schult-heißenamt)".

Das Möttlinger Geburtregister brint von 1636 - 1647 je einschließlich keine Geburt, und von 1637 - 1649 ist kein Todesfall verzeichnet, 1646 und 1648 nur je eine Eheschließung.

Im Steuerbuch von 1658 heißt es: "so seidt auch bey den obgewehrten überschwehren Kriegsflutten Vihl häußer im Fleckhen eingefallen, von welchen nur noch die Blätz zuegegen lügen".

Von der Kirche ist nur der Chor stehen geblieben.

Auch der Weiderstädter Meierhof wurde zerstört, berichtete doch der Bürgermeister von dort, daß ihr Hofgut in Möttlingen "vor 12 und mehr Jaren gar ganz wüst, ödt und unbewohnt, ja fast das ganze gebeur ufm Boden ligt".

Da ist es nicht verwunderlich, wenn auch sonstige Werte vernichtet wurden. In einem Schreiben des Vogtes von Calw 1650 heißt es: "im Fleckhen Möttlingen alle Rechnungen und Register distrahirt (=zerrissen) und verlohren worden". Da darf man es als ein Glück betrachten, daß die kirchlichen Akten, mit Ausnahme von einigen Jahrgängen, gerettet werden konnten.

Der Bericht im Taufbuche lautet:

"Weilen durch den leidigen Landtseinfall, in dem Septembre anno 1634 geschehen undt die darauf folgendts streifende Parteyen unter anderem auch die Kirche allhie zu Möttlingen beraubt und geplüdert, und das Tauff-, Ehe- und Totenbuch darinnen von denen gantzlich zerissen worden, als hat man die hin und wieder zerstreute Blätter wieder colligiret (=gesammelt) und, was man noch von getauften Kindern, eingesegeten Eltern und begrabenen Todten finden konnte, dasselbe wider ab und in dieses Buch eingeschrieben.

M. Zeller Möttlingen, den 31. Mártii 1651"

Diesem M. Johann Zeller, Pfarrer in Münklingen von 1649 - 1651 ist es zu danken, daß er alles abgeschrieben hat, was gerettet und gesammelt worden ist und was nun in seiner feinen und gut lesbaren Handschrift vorliegt.

Möttlingen muß, den Berichten zufolge, ziemlich entvölkert gewesen sein. Der oben erwähnte Schultheiß Seitter war der einzige überlebende Bürger aus der Zeit vor 1634. Haben die bösen Kriegsjahre alle anderen hinweggerafft? Trostlos genug muß es in dem Orte ausgesehen haben. Am 31. Mai 1642 berichtet der Vogt Joh. Jak. Andler von Calw:

" Daß weilien die Waldflecken des Amts mit Zugvieh genugsam versehen, hergegen die 3 Flecken Deckhenpfrond, Dachtell und Möttlingen allerdings gar kein Vieh haben, damit sie ihre meistenteils besseren und bisher wüst gelegen güter wieder aufrichten und pflegen möchten, 4 Paar Ochsen diesen 3 Orten zu überlassen;" Möttlingen bekam 1 Paar Ochsen.

1644 erhielt ein Möttlinger Bürger nochmals ein Paar Ochsen zu 70 fl. Sein Name ist nicht bekannt. Vielleicht war es der Sohn eines einstigen Bürgers? In Möttlingen zählte man 1650 erst 8 Bürger, wahrscheinlich lauter Möttlinger Familiensöhne, denn in dem Steuerbuch von 1658 sind fast nur Namen von alten Möttlinger Familien verzeichnet.

Ein ganz trauriges Kapitel jener Kriegsjahre bilden die Besatzungskosten. Sie begannen mit der Besetzung unseres Heimatgebietes am 10. Oktober 1634 und dauerten ununterbrochen bis Juni 1651. Zum Schluß nannte man diese Kriegssteuern Friedensgelder. Aber das waren nur die Verluste an Geld und Vermögen. Schlimmer noch waren die Plagen und Leiden, welche der Bevölkerung durch die Belegung mit einem rohen und zügellosen Kriegsvolk auferlegt wurden. In einem Berichte des Vogtes Andler von Calw heißt es am 3. Juni 1647: " Wir haben niemalsen, solange des Kriegswesen währt, einen solchen Quartierschinder und verderber als diesen Rittmeister Polenzen gehabt, welcher, was er heute versprochen, morgen wieder umgestoßen". Und am 12. Dezember 1648, nachdem der Friede schon geschlossen war, entringt sich ihm der Seufzer: " Ob denn der allerhöchste mit dem gnädig verliehenen Frieden nicht ein Genügen hätte und solchen großen Lasts erledige und ein End machen täte".

Direkte Einquartierungen in Möttlingen werden aus den Jahren 1637/38 und 1640/41 berichtet. Besonders die erstere Besatzungszeit soll unsagbar hart und schwer gewesen sein.

Gegen Ende des Krieges kamen dann noch französische Truppen in den Kreis. Am 20. Oktober 1648, 4 Tage vor Friedensschluß wurde von diesen Weilderstadt erstürmt und angezündet.

Die gesamten Kriegssteuern beliefen sich nach den Umlagesätzen für Möttlingen auf 7 116 fl 45 x. Daran sollte Weilderstadt für seinen hier gelegenen Meierhof den 3. Teil, also 2 372 fl. 45 x übernehmen. Weilderstadt lehnte dies ab. Der darauf entstandene Streit dauerte bis 1654 und konnte erst beendet werden, nachdem die herzogliche Regierung in Stuttgart energische Schritte unternommen hatte. In dem Kapitel über den Weilderstädter Hof ist Weiteres darüber zu finden.

Der Krieg von 1672 - 1679.

Man hatte noch kaum damit begonnen, sich des neugeschenkten Friedens wirklich zu erfreuen und die überall noch sichtbaren Kriegsschäden auszubessern und zu heilen, da brach neues Kriegselend herein.

Der Sonnenkönig Ludwig XIV. von Frankreich kämpfte gegen Kaiser und Reich, gegen Spanien und Holland, gegen den Herzog von Lothringen, dem er sein Land mitten im Frieden besetzt hatte, gegen Dänemark und den großen Kurfürsten.

1674 kamen Brandenburgische Regimenter bis nach Möttlingen. 1675 gab es wieder Truppendurchzüge, die ziehmlichen Schaden machten. 1678 hatte Deckenpfronn 78, Dachtel 30 und Möttlingen 16 Bürger

(Nur das halbe Möttlingen war Calwischer Amtsflecken).

Der Pfälzer Krieg 1688 - 1697.

Dieser Krieg ist bekannt durch die mehrfachen räuberischen Einfälle der Franzosen. U.a. wurde 1692 das Kloster in Hirsau zerstört.

1693 entschuldigt sich der Bestandsmeier (=Pächter) des Widemgutes wegen schuldig gebliebener Pachtlieferung:

" welches daher rührt, daß nicht sowohl die ganze Kriegszeit über, Gemeiner Fleckh Möttlingen von den Fouragierern alljährlich heimgesucht und die fruchten (=Getreide) theils hinweggeführt theils aber über die maßen Verderbt als auch vornemlich schon zerschaidenlich durch das Hoch Gewitter übergroßen schaden allem feldgewächß zue gezogen word, daher mir ohnmöglich gefallen, die Jährlich zue lüffern gehabte Güllt abzuestatten". - und weiter heißt es:
" sintemahlen heurig Jahrs, wie in vorig, die Fouragier als das Lager bey Mötheim und Schafhausen gestanden, die Sommerfruchten bey nahe mehren theils hinweggenommen, die Winter fruchten aber seind nicht nur wie aller Orten dieser refier übel geraten, sonder haben auch von dem Feind, welcher hiesiges Fleckhlin rein ausgeplindert, schaden genommen".
Der Geistliche Verwalter in Calw, Christian Dreher berichtet dazu an den Herzog: " Was Gegenwärttig Underthanigster Supplicant (= Bittsteller) inn Seinem Memorialj (= Denkschrift) Einführet, ist in Wahrheit also beschaffen".

Armut in Möttlingen.

In alten, auf Möttlingen sich beziehenden Akten, aber auch noch späterhin wird immer wieder die Armut der Möttlinger Einwohner herausgestellt. Man fragt sich, woher das kommt, daß die Bewohner einer Gemeinde in der Mehrzahl unvermögend bleiben konnten?. Der Grund dafür liegt in der eigenartigen Struktur der Gemeinde, wie sie sich in früheren Zeiten entwickelt hat. Die Geschichte von Möttlingen ist weithin die Geschichte seiner Höfe, deren Besitzer und deren Inhaber. Da treffen wir um das Jahr 1000 auf das zur Kirche gehörige Widumgut. Dann begegnen wir dem Mönchshof oder Hirsauer Hof, dem Herrenalber Hof, dessen Grundbesitz später vom Calwer Kellerhof aus verwaltet wurde und dem Liebenzeller Hof. Da entstand zu Ende des 14. Jahrhunderts der Weilderstädter Hof, und ziehmlich spät, erst anfangs des 18. Jahrhunderts der Bühlhof, das heutige Hofgut Georgenau. Fast alle im ausgehenden Mittelalter nutzbaren Felder und Wiesen gehörten zu einem der genannten Höfe, ebensc der Wald. Für einigermaßen leberfähige und selbständige bäuerliche Anwesen war so gut wie kein Grund und Boden vorhanden. Wohl gerieten Grundstücke lehensweise, auch pachtweise in die Hand einiger Möttlinger Bürger, wohl splitterten ab und zu Felder aus einem größeren Besitztum ab und wurden Eigentum der Bauern, aber zu einem gedeihlichen Bauernhofs reichte es nicht. Nur die Pächter oder Meier auf den Höfen besaßen die Möglichkeit zu einer ertragsfähigen Wirtschaft. Das waren aber nur drei (1621). Von den übrigen Möttlinger Bürgern blieben die einen kleine Bauern mit einem kümmerlichen Einkommen, die anderen Tagelöhner, die sich ihr Leben lang ihrer Armut erwehren mußten. Die kleinen, ärmlichen, aneinander gedrängten Häuser auf der einen Seite der Calwer Straße reden eine deutliche Sprache. Von Anfang an war der Weilderstädter Meierhof mit seinem größten Grundbesitz an Feldern und Wiesen und über der Hälfte des Waldes auf Möttlinger Markung (die andere Hälfte war in den Besitz des Staates übergegangen) ein Haupthindernis für eine gedeihliche Aufwärtsentwicklung der bäuerlichen Anwesen im Dorfe. Erschwerend kommt noch hinzu, daß der Hof im Besitz einer auswärtigen Gemeinde war. Zwischen ihr und der hiesigen Gemeinde entstanden immer wieder Streitigkeiten, sowie durch konfessionellen Gegensatz ein ziehmlich getrübtcs, oft gespanntes und von Mißtrauen erfülltes Verhältnis.

Der viel später gegründete Bühlhof, an der südwestlichen Markungsgrenze gelegen, entstand zum größten Teile aus ehemaligem herzoglichen Wald und hatte nur entfernter gelegene Grundstücke, hauptsächlich Wiesen an sich gezogen. Ein Versuch der Gemeinde, die Bühlhofgüter durch hiesige Bürger bewirtschaften zu lassen, scheiterte an der Ungunst der Jahre, der Armut der Bürger und der Unfreiheit der Gemeinde. Eine grundlegende Änderung trat erst ein, als Weilderstadt sich geneigt zeigte, seinen Meierhof an die Gemeinde zu verkaufen. (1865)

Die Bauern fanden nun die Gelegenheit, die für ihre Wirtschaft notwendigen Felder und Wiesen zu tragbaren Bedingungen zu erwerben, und die Gemeinde wurde unbeschränkter Herr im eigenen Hause.

1478 heißt es in einem Verträge zwischen dem Grafen Eberhard d.Ä. und der Reichsstadt Weilderstadt wegen des " Gerichtstables in Möttlingen
"denselben Gerichtstables über die a r m e n L ü t e zu Möttlingen ".

1589 bittet der Schultheiß von Möttlingen in einer Streitsache mit Weilderstadt den Herzog, er möge
" unsern noch unerzogenen armen waisen und Kindern sich so gnedig erzeigen, und in erwegung oberzelter warhaften Ursachen fürnemlich aber, daß wir, a r m e U n t e r t h a n e n hoch beschwerdt."

1589 werden in einem Verträge angesprochen
" ihre mitbürger und a r m e E i n w o h n e r zu Möttlingen.

1621 wird in Mönchshofakten angeführt:

" Die Marckhung dieses Weilers oder Fleckhlins ist so eng, klein und gering".

" ain härt, rau gar ungeschlacht feldt, böse magere eckher hat".

" wir der Viehweiden merckhlich ermangeln und doch zu erbauung unserer Rauen, harten und Stainigen Felder, ein zimbliche Anzahl Vieh, bevorab Ochsen noth halber zue behalten gezwungen werden, so mueßen wir, will anderst ein a r m e r G e s e l l ein Kuelin. deßen er wegen seiner jungen Eindlein eußerst benötigt".

" auch mancher a r m e r T a g l ö h n e r - derjenigen so Lehen Güetter haben zugeschweigen - so bißhero etwann zue sein und seiner Weib und Kinder underhaltung ein Khue gehabt".

" etliche under uns a r m e n T a g l ö h n e r n -- in dieser ohne das höchst beschwerlichen, zuevor nie Erhörten Teuren Zeit".

" der gemeine a r m e notleidende Mann, so gar zu endgellten haben, das in Mangel der Waiden, die Tagelöhner, welche mit Graß und Heu nicht versehen, ihr Vieh ab und Wegschaffen und also jhren Kindern die Nahrung vorn Mund, jha dam Kind in Muter Leib sein Ufenthalt wider willen endtziehen und benennen müesten".

" wie auch die Allmend dieses Weilers (darinnen sich in allem nur 32 Verburgerte, mehrenteils a r m e I n w o h n e r, deren ußer zweyer oder dreyer Hof. meyer, sonsten gheiner von eigenem Gewächs mit Früechten (=Getreide) ain halb jharlang in sein Haushaltung versehen, sich befinden) so eng, klein und gering, das wir die zuer nottuerft gebrauchende Viehwaiden kheins wegs gehaben, sonder uns ainig und allein der Gehulltz oder Waldungen, wie auch der Holltzwisen und Mäder behelffen und betragen müeßen".

1621 wird in einem Bericht der beiden Vögte zu Calw und Hirsau sowie des Hirsauischen Kellers in Weilderstadt bestätigt:
" zum andern hat man die gewisse nachricht, das der Jnnwohner in diesem Fleckhen, bey Mannß gedenckhen nicht über die ailf, wie auch der Gieter ins gemein und sonderlich die wisen allein denn Jnnhabern der dreyen höff daselbsten, als den Hirsawischen, Weylheimischen und Widummayern zuegehört, also das, weil dann zue Zeyt khein mangel an Wißwachs erschienen, Sie nach jhrer glegenheit, thails jhrer, und zwar der gringern Wisen eintweters zum Öhmbdt, oder zue Waydt niessen und gebrauchen mögen. Nach dem aber hiezwischen die Güeter durch erbfäl und nun meer khüe helt, da Sie doch Sonsten keins schues brait aygens Veldts haben, sonder gleich vom hewet ahn mit jhrem Vich tag und nacht die wayd uf dissen Wisen besuchen und dieselbige dermassen uß nießen, das sie es auch khünfftigs jars am hew enttgelten müssen".

1621 aus derselben Quelle:
" weyl die gantze herdt jhres Viechs sich nit über 70 Haupt erstreckt".

1623 schreibt der Schultheiß in einer Beschwerde wegen zu hohen Einquartierungskosten:

" daß under alhiesigen zwaintzig Siben (27) Jnwohnern ußerhalb des der Statt weill zuegehörigen hofs, nur drey sich befinden, welche mit hof und andern ligenden Güetern versehen, die andere aber seyen mehrertheils a r m e u n v e r m ö g l i c h e T a g l ö h n e r, die von aignem Gewächs so gar kheine Früchten erbawen - - und kein körnnlein mehr im vorrath (haben)".

Über die Armut in Möttlingen liegen aber auch neuere Zeugnisse vor.

1877 schreibt Pfarrer Bunz in seinem Bericht:

" Im allgemeinen müssen die Kinder schon fleißig mit an die Arbeit, so daß doch wenigstens bis jetzt kein hiesiges Kind dem Bettel nachläuft, und da die hiesigen Einwohner durchschnittlich unbemittelt sind, so wächst doch wenigstens ein arbeitsames Geschlecht heran."

Den folgenden Berichten von Pfarrer Schauffler ist nichts beizufügen, höchstens der Hinweis, daß in ihnen genau dasselbe ausgesprochen wird, über was schon früher geklagt wurde.

1889 21. Mai

Ökonomische Verhältnisse der Gemeinde und der Einwohner im allgemeinen:

" Eigentlich reiche Leute haben wir keine. Im Ort sind nicht mehr als 6-8 Haushaltungen, die in gewöhnlichen Jahren das ganze Jahr eigenes Brot essen. Die größte Anzahl der Gemeindeglieder hat bei harten Arbeit ihr ganz bescheidenes Auskommen; viele sind sehr arm, die auch mit der härtesten Arbeit kaum das Allernötigste erwerben. Wie gerne würde jedermann arbeiten, wenn sich eine Gelegenheit zur Arbeit darbieten würde. Eine kleine Anzahl Familienväter hat für einige Monate Verdienst als Holzhauer im Walde. In den 2 letzten Jahren hatten wir mittelmäßige Frucht- und Kartoffelernten."

1890 heißt es:

" Die Gemeinde hat eigenes Kapital-Vermögen, dagegen sehr wenig Grundstücke und namentlich gar keinen Wald, weshalb auch die Gemeindeumlagen bedeutend sind. Die Einwohner sind nur sehr mittelmäßig begütert. Wir haben nur eine kleine Anzahl relativ begüterter Leute, eine ziemliche Anzahl von Leuten, die sich mit großer Mühe durchringen und eine große Anzahl Arme."

1891 lautet es in einem Bericht:

"Die meisten Einwohner gehören zu den kleinen Leuten, die zumal bei dem mittelmäßigen Erfolg der Felder bei harter Arbeit nur ihr mittelmäßiges Auskommen haben. Viele sind blutarm."

Um besonders in Jahren mit Mißernten den Armen und Bedürftigen zu helfen, wurde Brot verteilt. Glücklicherweise standen hier zu diesem Zwecke die Zinsen von verschiedenen Stiftungen zur Verfügung, u.a. von Frau Gottlieb Brodersen, geb. Dittus (s. Blumhardt) und von Frau Doris Blumhardt in Bad Boll.

Wann das Geld nicht reichte, mußte die Armenkasse weiteres beisteuern. Die Bedürftigen wurden aufgefordert, sich zu melden. Die Brotlaibe, jeweils 4 Pfund Schwarzbrot, wurden am Sonntag nach dem Vormittags- oder Nachmittagsgottesdienst in der Sakristei verteilt.

Die Brotausgabe erfolgte gewöhnlich um den Margaretentag (20. Juli), weil um diese Zeit, kurz vor der Ernte, die wenigsten Einwohner noch einen Vorrat besaßen und demnach die Not am größten war. Vom Margaretentag bekam das Brot auch den Namen " Margaretenbrot".

24. Juli 1857

" Zum Stiftungsbrot haben sich 23 Familien gemeldet. Man nimmt noch diejenigen des verunglückten Boten Johannes Ehnis hinzu. Letztere erhält drei Laibe, ebenso Mich. Seiz Wwt., Gottlieb Graze (Ziegler). Die übrigen teils 2 teils einen Laib. Wird am Sonntag nach der Kinderlehre verteilt.

21. Juni 1880

" Es haben sich zum Empfang von Armenbrot nachstehende Personen gemeldet und ist ihnen beigesetzte Anzahl Brotlaibe zugeteilt worden:

(21. Juni) (6. Juli) (16. Juli)

1. Witwe von Werstein	2	2	2 1/2
2. Christian Sprenger	3 1/2	3	3
3. Michael Etzel	1 1/2	1 1/2	1 1/2
4. Burkhardt Daucher	1 1/2	1	1
5. Jakob Wurst	1 1/2	1	1
6. Heinrich Wurst	3	3	3
7. Christian Kaiser	2 1/2	2 1/2	2 1/2
8. A.M. Wöhr	1 1/2	1	1 1/2
9. Jakobine Lörcher	1 1/2	1	1 1/2
10. Thomas Baumann	2 1/2	3	3
11. Dorle Graze, led.	1 1/2	1	1 1/2
12. Christian Rauch	2 1/2	2 1/2	3
13. Johann Wackenhut	2	1 1/2	2
14. J.G. Heldmaier	3	-	-
15. Seiz	-	-	2

In einem Schreiben der W. Finanzkammer des Schwarzwaldkreises 1846 an das Forstamt Wildberg finden sich folgende Ausführungen:

"Möttlingen hat viele arme Einwohner, und in diesem Betracht (wurde) heuer, wo mit dem Moosstreurechen ausgesetzt werden mußte, den ärmeren Viehhaltern daselbst, das Ausrupfen der Farnkräuter und des alten Grases in den Fichtenpflanzungen des Staatswaldes gestattet,

wie denn auch seit einigen Jahren aus Staatswäldungen der Markung Simmozheim Moosstreu gegen Bezahlung an die Einwohner Möttlingens abgegeben wurde".

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß 1846 der Weidegang " seit einigen Jahren " aufgehört hatte und allgemein zur Stallfütterung übergegangen worden war. 1830 Aber bei der vorhandenen Güterarmut mußten sich die ärmeren hiesigen Einwohner nach zusätzlichem Futter umsehen. Solches war aber nur in den umliegenden Wäldern zu finden. Zwar erlaubten der Staat und Weilderstadt in besonderen Fällen die Grasnutzung, so Weilderstadt 1859 für 56 hiesige Bürger um 30 x die Person. Trotzdem bestand weiterhin in vielen Ställen Futtermangel. Um denselben zu decken, wurde auch in solchen Wäldungen gegrast, die dafür gesperrt waren. Kam der Waldschütz dazu, so war eine Strafe fällig, denn derselbe brachte seinen " Rugzettel" - er war oft sehr lang - auf's Rathaus, wo die Sünder zur Verantwortung gezogen wurden.

1859 wurden folgende Strafen angesetzt:

Gras mit der Hand gerupft	15 x
Gras mit der Sichel geschnitten	30 x
2 Pferde weiden lassen à 30 x	1 f
Moos mit der Hand gerupft	1 f
Moos gerecht	1 f
dürres Holz gehauen	30 x
1 Tracht Palmzweige geschnitten	30 x
1 dürre Stange gehauen	1 f
1 Tracht Besenreis geschnitten	45 x
Im Köpfe Forchenzapfen gebrochen	1 f
der Knecht von Melchior Gäckle mit der Schafherde durch die Stöck gezogen	3 f 15 x

Zwei Jahre darauf waren die Strafen weit empfindlicher:

Birkenbesenreis geschnitten	3 f 15 x
Stallbesenreis	3 f 15 x
Im Besamungsschlag Gras gerupft	3 f.

Die Streunot war so groß wie der Futtermangel, weil das Stroh größtenteils verfüttert werden mußte. Deshalb wurde Nadelreisig als "Streusurrogat" (=Ersatz) gegen Bezahlung abgegeben. In dem obigen Schreiben wird anschließend als Merkwürdigkeit erwähnt, daß die Einwohner von Neuhengstett zu denen gehörten welche sich durchaus nicht zur Benutzung von Nadelholzreisig für Streuzwecke verstehen wollten.

Weitere geschichtliche Ereignisse (Fortsetzung v.S.12)

Stand unsere Heimat in den folgenden Zeiten auch nicht inmitten der kriegerischen Auseinandersetzungen, so bekam Möttlingen doch sein gerüttelt Maß voll zu tragen an den Lasten und Beschwerden, welche die Heereszüge, Feinde wie Freunde, mit sich brachten. Und hatte der Krieg dann auch für kurze Zeit aufgehört und Hoffnungen auf friedliche Zeiten geweckt, die Kriegsmaschine rollte weiter und forderte ihren Tribut, und die Kriegsvorbereitungen liefen auf neuen Touren, und die Einwohner mußten leisten, ertragen und leiden, was von ihnen gefordert wurde.

In den 12 Jahren von 1698-1709 kommen im Ausgabenbuch der Gemeinde immer wieder die Namen vor: Kriegskosten, Schanzkosten, Winterquartier, Nachtquartier, Durchzüge. Der Gemeinde erwuchs dabei ein Schaden von 1084 f. Die Auswirkungen des Spanischen Erbfolgekrieges (1701 - 1715) machten sich dann bei uns auch fühlbarer; die Truppendurchzüge wurden zahlreicher.

1709 heißt es:

" den 16. November dem Rötischen Regiment mit 2 Paar Ochsen vorgespannt bis auf Neuweiler - 2 Tage (Kosten) 1 f 16 x ."

" den 17. November den Lahotischen Husaren mit 2 Paar Ochsen, 1 Mann, 2 Tage (je 1 Tag für Hin- und Rückreise) 2. f 12 x ."

" den 27. November denen Durlachischen zu Fuß (ein badisches Regiment) mit 3 Paar Ochsen bis nach Brötzigen, 1 Mann und ein Wagen vorgespannt."

1710 " den 24. Februar 1 Paar Ochsen zur Rückfuhr nach Pforzheim 1 Mann, 4 Tage."

Im gleichen Jahre: " Erbprinzipliches Quartier" (Nachtquartier).

1713 "den 30. Mai Holz für das Schönbornische Dragoner - Regiment".

1714 "dem Kaiserlichischen Rabudinischen Regiment Heu geliefert."

1715 "Kriegskosten Kreis Württemberg (Regiment) Winterquartier."

In den folgenden Jahren wird immer wieder erwähnt: "Kriegskosten".

Der Türkenkrieg (1716 - 1718) war ausgebrochen und warf seine Schatten bis zu uns herein. Durch die Siege des Prinzen Eugen wurde die Türkengefahr gebannt; aber das Land mußte "Türkenhilfe" bezahlen.

Ein Friede war wieder geschlossen worden. Aber die Truppendurchzüge und Quartiere dauerten an. Bei den damaligen Verhältnissen dauerte es eben viele Monate, bis die Heere aus Südeuropa abgezogen waren. Jede Truppeneinheit hatte besondere Anliegen und Forderungen; so mußten einmal 8 Pfund Pulver geliefert werden. (Diese Einheit war bestimmt in einem nicht sehr kriegstüchtigen Zustande!)

1722 - 1734 lagen immer wieder Truppen in Möttlingen im Quartier.

Für die Landmiliz mußten Montierungs- und Armierungskosten bezahlt werden (Kleidung, Ausrüstung).

Bei der Wiederherstellung der Ettlinger und Mausbacher Schanzen mußten Möttlinger Bürger mitarbeiten.

1739 - 1740 heißt es wieder "Kriegsführen". (der 1. Schlesische Krieg stand vor der Türe). Die Franzosen waren Österreich zu Hilfe gekommen gegen Friedrich II von Preußen, ohne etwas zu erreichen. Als sie 1742 wieder abzogen, mußte ihnen Hafer geliefert werden. Dabei entstanden für die Gemeinde Verluste durch verloren gegangene Säcke.

1745 - 1746 verlangten die Franzosen Futtermittel - Lieferungen nach Rastatt.

Aber auch noch andere Anforderungen mußten erfüllt werden. Im Jahr 1763/64 brauchte die 2. Eskadron des herzoglichen Gendarmen - Regiments ein Bett. 1765/66 heißt es kurz: " Betten ins Husarenlazarett".

Zu allen möglichen Arbeiten wurden die Bürger herangezogen. Frondienste gab es 1763/64 am See bei Degerloch und insbesondere in den Jahren 1766 und 1767, 1769 und 1770, jeweils in den Frühlingsmonaten auf der Solitude. Die Gemeinde mußte dazu 120 f. beisteuern.

1770 kam der herzogliche Hofstaat nach Teinach. Weil die Betten nicht ausreichten, mußten die umliegenden Ortschaften solche stellen. Das gab zusätzlich Kosten für Fuhrlöhne. So wurde damals für ein von dem hiesigen Wirt Mose Kopp geliefertes gutes Bett ein sehr schlechtes zurückgebracht. Den Schaden mit 8 f 3ox mußte die Gemeindekasse ersetzen.

Ein für Möttlingen bedeutsames Ereignis gegen Ende des 19. Jahrhunderts verdient festgehalten werden. Seit eh und je war es der Brauch, daß der Schulmeister und Mesner die Schüler in seinem Hause, d.h. im Mesnerhause (~~Heute-Haus~~ ~~Waisenmacher~~) unterrichtete. Das war zu jener Zeit solange möglich, als die Aufgaben der Schule noch recht bescheiden waren und die Schülerzahl klein blieb. 1724 - in diesem Jahre wurde die Konfirmation eingeführt - waren es z.B. 24 Schulkinder, in jeder Abteilung (Unter-u. Oberklasse) je 12.

Das alte Schulhaus

Den ältesten Nachweis für das alte Schulhaus findet man im Heiligenlagerbuch von 1656. Freilich handelt es sich dabei noch nicht um ein Schulhaus, sondern um das Mesnerhaus, das, wie es in einer Beschreibung heißt, "einem jedesmaligen Schulmeister und Mesner umsonst zu bewohnen eingeräumt wird". Es war "eine einstockige mittelmäßige Behausung", die auf dem Platze der späteren Unterklasse stand, dem "Heiligen" (Kirchenpflege) gehörte und deshalb steuerfrei war. 1695 wird bei der Beschreibung eines neu erbauten Wohnhauses mit Scheuer erwähnt, daß dieses "vorne auf den Mesnerhof und hinten auf das Pfarrgärtlein" stoße. Dieses Haus stand also mit der Pfarrzehntscheuer auf dem alten Schulplatz. Das Pfarrgärtlein war ein Fußweg vom Pfarrhause zum oberen Brunnen. Der jeweilige Schulmeister war zugleich Mesner und hielt in seiner Wohnstube den Schulunterricht. Außer dieser einen Wohnstube hatte er gegen die Kirchhofseite nur noch eine Küche und an diese anschließend eine Weberwerkstatt. Um 1650 ist hier als erster Schulmeister nach dem 30-jährigen Kriege ein Jacob Hölzlin nachweisbar.

Weil die Raumverhältnisse für die steigende Schülerzahl ganz unzureichend waren, deshalb hatte man um 1743 einen Anbau an das Häuschen gemacht. Wie es damals in der Schulstube aussah und zuzug, erfahren wir aus Schreiben und Berichten von Pfarrer Machtolf. In der Stube wurden über 50 Schulkinder unterrichtet, Während gleichzeitig daneben die Kleinkinder des Schulmeisters gefüttert, gebadet, angezogen und sonstwie betreut wurden. Diesem Übelstand war schließlich dadurch abgeholfen worden, daß aus der Weberwerkstatt eine besondere Wohnstube für die Familie des Schulmeisters gemacht wurde, 1783(?). Aber das ganze Gebäude befand sich um diese Zeit in einem derart baufälligen Zustande, daß es ein oberamtlicher Augenschein als "irreabel" (nicht wieder herstellbar) bezeichnete. Der neue Schulmeister Bossert beklagte sich 1787 bitter über die schlimmen und gesundheitsschädlichen Wohnverhältnisse und bat flehentlich um Abhilfe. Aber weder die Kirche noch die Gemeinde waren finanziell in der Lage zu einem Schulhausneubau, und die Regierung in Stuttgart zeigte keine Bereitschaft dazu. Da reifte in dem Schulmeister Bossert ein Plan zur Selbsthilfe. Aus guten Gründen darf angenommen werden, daß er im engen Einvernehmen mit dem Schultheißen und dem Pfarrer, seinem Schwiegervater vorging. Pfarrer Machtolf kannte die Bau-schwierigkeiten aus eigener Erfahrung bei seinem Schulhausbau in Unterhaugstett. Seiner tatkräftigen Mithilfe und Unterstützung darf wohl zugeschrieben werden, daß es zwischen dem Pfarramt und Schultheißenamt einerseits und dem Schulmeister Bossert andererseits am 30. April 1788 zu einem förmlichen Verträge über einen von diesem auszuführenden Neubau des Schulhauses kam. Dieser Vertrag wurde im Sommer 1966 von dem Verfasser gefunden, als er im Auftrag der Blumhardt-Forschungsstelle und mit Genehmigung des Pfarramtes alte Akten auf der Pfarrhausbühne sichtete. Dabei kam dieser Vertrag zum Vorschein. Die bisherigen Kenntnisse vom Schulhause wurden dadurch z.T. widerlegt und durch neue wesentlich erweitert. Es ist recht interessant, die Vertragsbestimmungen zu erfahren. Diese lauteten:

1. Bossert erhält sämtliche Baumaterialien aus dem abgebrochenen Schulhau.
2. Er erhält aus dem "Heiligen" 150 f.

3. Von einzelnen Bürgern gratis versprochene 50 Stämme Bauholz sollen geliefert werden.
4. Erforderliche Fuhr- und Handfronen werden kostenlos geleistet.
5. Ersammelte Gelder und Baumaterialien werden Bossert überlassen.
6. Pfarrer Machtolf übernimmt die Rechnungsführung.
7. Die Akkorde mit den Handwerksleuten werden vom Pfarr- und Schultheißenamt, unter Zustimmung des Gemeinschaftl. Oberamts abgeschlossen.
Bossert erbaut ein neues zweistöckiges Schulhaus auf dem alten Platz.
8. Das neue Schulhaus wird Eigentum des "Heiligen" (wie bisher).
9. Bossert übernimmt die Bezahlung sämtlicher Baukosten, bei Überschreitung der vorhandenen Mittel ohne Hoffnung auf einen Ersatz. Zur Sicherheit verpfänden die Bossert'schen Eheleute zwei Wiesen im Anschlag von 800 f.

Es ist erstaunlich, wie rasch gebaut wurde. Nach knapp 5 Monaten stand das Schulhaus da. Am 27. Sept. 1788 wurde es im Anschlag von 1000 f in die Brandversicherung aufgenommen.

In einer Beschreibung des Schulhauses von 1823 heißt es: "Eine zweistöckige Behausung und Schurlen unter einem Dach". Die Größenverhältnisse des Bossert'schen Baus sind in dem bisherigen Lokal der Unterklasse samt dem Hauseingang zu sehen. Dieser war (von Ost nach West) 36 Fuß = 10,30 m lang und 30 Fuß = 8,59 m breit; der Schulraum allein im Ostteil war 30 Fuß = 8,59 m lang und 20 Fuß = 5,73 m breit und hatte demnach eine Größe von 49,22 qm.

Der Schulmeister Bossert war nebenbei ein tüchtiger Landwirt. Er hatte beim Hausbau, anscheinend um Platz für Stallräume im Erdgeschoß zu gewinnen, die Höhe des Schulzimmers ziemlich niedrig bemessen. Dieser Zustand wurde später beanstandet und darauf gedrungen, daß "zur Besserung des Luftzuges Ventilatoren angebracht werden". Später wurde dann der Fußboden tiefer gelegt und in die gleiche Höhe mit demjenigen der Oberklasse gebracht.

Der Viehstall im Schulhaus wird 1822 erwähnt - also noch zur Amtszeit des alten Bossert - als der Glasermeister Schüle von Merklingen in demselben ein "Hochlicht" von umgerechnet 86 cm Höhe und 34 cm Breite machen mußte. Mit der Tieferlegung des Bodens 1835 kam auch der Viehstall in Wegfall.

Im zweiten Stock befanden sich die Wohnräume, nicht groß, aber wenigstens trocken und hell. Bossert heiratete 1797, nach dem Tode seiner ersten Frau, die an der Schwindsucht starb, die einzige Tochter von Pfarrer Machtolf. Da konnte die nunmehrige Frau Schulmeisterin jederzeit zu ihrem Vater ins Pfarrhaus hinaufgrüßen, denn die heute dazwischen stehende Pfarrscheuer wurde erst nach dem Abbruch der alten gebaut, die auf dem Schulhausplatze stand, (1853).

Es ist landauf, landab eine leidige Tatsache, daß die Schulhäuser unerwartet bald zu klein werden. So drängte 1831 das Gemeinschaftl. Oberamt in Calw auf einen Neubau, in welchem neben einem großen Schulzimmer auch die Gemeinde endlich eine dringend benötigte Ratsstube erhalten sollte. 1833 wurde der Baumeister Back von Calw mit der Ausarbeitung von Bauplänen beauftragt. Eine Verzögerung besonderer Art entstand dadurch, daß sich überraschend Weilderstadt in die Bauangelegenheit einschaltete. In einem Verträge von 1821

zwischen Möttlingen und Weilderstadt wegen deren hiesigem Hofgut und Waldbesitz war vereinbart worden, daß Weilderstadt an allen Gemeinde-Ausgaben, wie auch Einnahmen zu 3/7 beteiligt werden soll, während auf die Gemeinde 4/7 entfallen. Weilderstadt wollte bei allen wichtigen Entscheidungen durch eine beigezogene Urkundsperson mit dabei sein. Zudem wünschte die Stadt um Aufklärung darüber, wie weit sich der "Heilige" in Möttlingen an dem Bauwesen beteilige. Diese Frage berührte einen ganz wunden Punkt wegen des hiesigen Verhältnisses zu Unterhaugstett, das kirchlich hierher gehörte, aber nun seit 1768 ein eigenes Schulhaus besaß. Der Stiftungsrat und Bürgerschaft unter Pfarrer Barth beantwortete diese Anfrage im Dez. 1833 kurz und bündig damit, daß der Möttlinger "Heilige" an einem jährlichen Defizit leide und nichts zahlen könne. Man war sich auch darüber klar geworden, daß das alte Schulhaus für einen möglichen dritten Stock nicht stark genug sei. Bei einem Anbau nach Westen würde zu dem eine Trennung erreicht zwischen dem alten Schulhaus, das zum Kirchenvermögen gehöre und dem Anbau einer Schul- und Ratsstube, die in Gemeindebesitz übergangen. Der entscheidenden Sitzung am 20. Feb. 1834 wohnten außer den hiesigen kirchlichen und weltlichen Vertretern 3 Abgeordnete von Weilderstadt und 6 von Unterhaugstett an. Endlich, im Sommer 1835 konnte gebaut werden. Das Lokal der bisherigen Oberklasse entspricht genau den Abmessungen des damaligen Anbaus. Im Vergleich zu der alten Schulstube war sie um die Hälfte größer. (Deshalb verlangte auch der Schulmeister mehr Holz zum Einheizen). Zwischen beiden Hausteilen befanden sich gegen den Kirchhof die Schüleraborte und der Ausgang zu der Ratsstube im neuen, wie auch der Lehrerwohnung im alten Haus. Ein gemeinsames Dach verband beide Hausteile. Über der Ratsstube wurde schon damals ein heizbares Zimmer für einen späteren Lehrgehilfen eingerichtet. Im Untergeschoß, in der Südwest-Ecke, unter dem Schulzimmer war Platz für das neue Gefängnis. Pfarrer Blumhardt fiel die heikle und undankbare Aufgabe zu, die Eigentums- und Rechtsverhältnisse an dem nunmehrigen Schul- und Rathaus zu klären und festzulegen. 1853 übernahm die Gemeinde den alten Teil des Schulhauses von der Kirchenpflege. Mit einer zu zahlenden Abfindungssumme befreite sich diese damit von der Baulast und weiteren bisherigen Unannehmlichkeiten. Die Vorbereitungen dazu waren die letzte größere Amtshandlung des Pfarrers Blumhardt vor seinem Weggang.

1869 wurde das Rathaus in ein ehemaliges Ökonomiegebäude verlegt, das die Gemeinde mit dem ehemaligen meierhofe von Weilderstadt erworben hatte. Die bisherige Ratsstube wurde zur notwendigen Erweiterung der Wohnung des Schulmeisters verwendet. 1898 drängte das Evangelische Konsistorium in Stuttgart wegen der hohen Schülerzahl (94) auf die Errichtung einer Lehrgehilfenstelle und damit auf die Schaffung eines zweiten Schullokal. Während eines Lehrerwechsels wurde dies in die Tat umgesetzt. Das alte Schullokal des Bossert'schen Baus wurde um einen Teil der ehemaligen Scheuer vergrößert und in der Höhe dem neuen Schullokal angepaßt. Die einstigen Fenster auf der Ostseite wurden zugemauert. Eine wichtige Maßnahme war die Verlegung der Schüleraborte aus dem

Schulhaus in ein besonderes Häuschen in der Südost-Ecke des Schulplatzes. Der Eingang zum Schulhaus erhielt statt einer einfachen eine doppelseitige Freitreppe. Im Vorraum des Schulhauses wurde der Treppenaufgang zu den Wohnungen neu geschaffen. Während der Zeit der Bauarbeiten (1900-1902) war die Schule ins Rathaus verlegt; auch der Amtsverweser hatte dort ein Zimmer.

Für die damalige Zeit waren nun die Schulverhältnisse in Möttlingen bestens geregelt. Aber die Jetztzeit stellt neue Anforderungen mannigfaltiger Art. Diesen mußte Rechnung getragen werden. Das neue Schulhaus, ein Resultat jahrelanger Planungen und Verhandlungen durch den verstorbenen Bürgermeister Schulz, hat einen neuen Platz gefunden, oben am Waldrande bei der Turn- und Festhalle. Am 31. Oktober 1968 wurde dasselbe mit einem Festakt unter großer Beteiligung von hier und auswärts unter Bürgermeister Bahlinger eingeweiht. Möge es mit seinen schönen Räumen der heutigen Jugend zu einer würdigen Ausbildungsstätte werden, zu Nutz und Frommen der Schulkinder und zum Wohle und Segen der ganzen Gemeinde!

POST EXPORT-BANKPOST

Möttlingen besaß in früheren Zeiten auch kein Rathaus. Es war damals so ähnlich wie mit der Schule, denn die Rathausangelegenheiten wurden in der Wohnstube des jeweiligen Schultheißen abgewickelt. Als dann dies, schon wegen der wachsenden Zahl von amtlichen Büchern und Akten nicht mehr möglich war, ging man dazu über, in einer der Wirtschaften, Lamm und Ochsen, abwechslungsweise eine Stube zu mieten. Wozu das führte das ist aus dem Ruggerichts-Protokoll vom 10. März 1789 zu ersehen. Da heißt es: "Auf vorgekommene Klage, daß es zwischen den beiden Wirthen Uneinigkeiten gebe, weil kein Rathaus vorhanden, wenn die gerichtlichen Verhandlungen in einem oder dem andern Hauß vorgenommen werden, wurde beschieden: Es solle in des Flecken Schaafhaus eine RathsStube gerichtet und von dem Zimmermann Melchior Bak (in Calw) ein Bau-Überschlag deswegen gemacht werden."

Anscheinend kam es aber nicht soweit, denn die beiden Wirtschaften durften nach wie vor die Ratsstube aufnehmen. Dieser Zustand dauerte noch im ganzen ersten Drittel des nächsten Jahrhunderts an und sollte erst eine Änderung erfahren, als im Zusammenhang mit einer notwendig gewordenen Vergrößerung des Schullokal, Möttlingen zu einer gemeindeeigenen Ratsstube kam.

Aus der Zeit der französischen Revolution und den Kriegen Napoleons liegen fast keine Nachrichten vor. Immerhin war es möglich, ziemlich genau festzustellen, wieweit Möttlingen von dem russischen Feldzuge 1812 berührt wurde. Was dabei herauskam ist die erschütternde Tatsache, daß von den 6 ausmarschierten Möttlinger Söhnen kein einziger mehr die Heimat wieder sah.

Von 2 traf nach Jahren ein amtlicher Totenschein ein, die andern sind wahrscheinlich Opfer des grauenvollen Rückzugs geworden. Unbeachtet und unerkannt hauchten sie ihr Leben aus, waren verloren und blieben es, von 15800 Württembergern kehrten nur knapp 500 zurück.

Ganz besonders hart traf es die Elisabetha Margareta Graze: sie verlor ihre beiden Söhne.

Georg Matthäus G r a z e, geb. am 31. Oktober 1780 in Möttlingen, war Korporal im K. Württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 4. Das Möttlinger Totenbuch meldet: "Laut Totenschein vom 19. Juni 1816 vor dem Feind geblieben." Er soll am 7. September 1812 gefallen sein. Das war der letzte Tag des 3. tätigen Ringens um Borodino an der Moskwa. Die Franzosen hatten eine schon genommene russische Stellung wieder verloren. Da drängte sich ein württembergisches Regiment durch die fliehenden Franzosen hindurch, eroberte die Stellung wieder und behauptete sie. Dabei wird der Georg Graze gefallen sein.

Johann Michael G r a z e, geb. am 9. Juli 1786, war der Bruder des Vorigen. Über seinen Tod heißt es im Familien-Register: "in Rußland".

Sieht man sich das Leben dieser beiden jungen Männer an, so bestand für sie keine Aussicht, einmal einen Hof zu erben, vielmehr mußten sie damit rechnen, ihr ganzes Leben als Knechte oder Tagelöhner bei eigenen oder fremden Leuten zubringen zu müssen. Für solche bot sich das Soldatsein garadezu an. Man hatte immerhin gewisse Freiheiten, insbesondere ein sorgenfreieres Leben. Das mag den Georg Matthäus bewogen haben, Soldat zu werden und er hatte es bis zum Korporal gebracht. Der Johann Michael dagegen war auf Grund der neuen Wehrverordnung des Königs Friedrichs, durch welche die allgemeine Wehrpflicht, wenn auch mit einigen Einschränkungen, praktisch eingeführt worden war, eingezogen worden.

Bei weiteren 3 Möttlingern steht im Familien-Register unter der Rubrik "Tod" der Vermerk: "in Rußland." Es sind dies:

Georg Jakob G r a z e, geb. am 20. Januar 1783 als Sohn des Heinrich Graze, Bauers und der Regina geb. Rometsch. Er hatte sich 1809 mit Maria Magdalena geb. Burkhardt von Althengstett verheiratet. Sein drittes Kind wurde ihm geboren, als er wahrscheinlich schon ausmarschiert war.

Johann Georg E h n i s, geb. am 30. November 1784 als 4tes Kind des Conrad Ehnis, Wagners und der Elisabetha Katharina geb. Kübler von Haugstett.

Johannes Mienhardt, geb. 17. 12. 1785 als Sohn des Joh. Mart. Mienhardt, Küblers hier. Seine Mutter Sophie war eine geb. Graze. Der jüngste Möttlinger war Johann Jakob G a c k e n h e i m e r, geb. am 13. August 1798 in Möttlingen als Sohn des Schneiders Joh. Jak. Gackenheimer von Gültlingen, der sich mit Anna Maria Graze verheiratet hatte. Gackenheimer war es wohl geglückt, das Spital in Wilna zu erreichen, aber nur, um dort am 18. Jan. 1813 zu sterben.

Auf eine Merkwürdigkeit muß hingewiesen werden: Von den sechs Kriegsgopfern gehörten 5 in die Graze - Verwandtschaft!

Aus der Zeit von 1813 - 1815 sind von hier keine Gefallene verzeichnet, dagegen aus dem Filial Unterhaugstett ein Johann Ulrich Bohnenberger, geb. am 15. August 1794 als Sohn des Joh. Georg Bohnenberger und der Anna geb. Stickel. Er wurde wahrscheinlich bei dem Feldzug in Frankreich verwundet und starb am 30. Mai 1814 im Spital von Troyes.

Wie schon erwähnt, verblieb es in Möttlingen bei dem Zustande, daß den Wirten ein Zimmer als Ratsstube abgemietet wurde; so 1818 Lammwirt Mammel um 8 f. jährlich.

Der Wunsch nach einem eigenen Rathause wurde immer lauter. Am 31. Dezember 1821 wurde im Gemeinderat angeregt, wegen des Baus eines Rathauses mit Weilderstadt Fühlung aufzunehmen, weil diese Stadt nach einer vertraglichen Abmachung 3/7 der Kosten mitzutragen hätte. Wahrscheinlich war Weilderstadt ablehnend, denn es blieb bei den gemieteten Ratsstuben. Einem Ruggergerichts- Protokoll vom 22. März 1831 zufolge müssen aber die Verhältnisse unhaltbar geworden sein, wenn es darin heißt:

" In einem ebenso schlechten Zustand (wie das Gefängnis) befindet sich die Schulstube, indem dieselbe für die gegenwärtige Kinderzahl (gegen 70) zu klein und auch zu niedrig ist. Solange der Bau eines neuen Schulhauses nicht ausgeführt werden kann, ist wenigstens dafür zu sorgen, daß an den Fenstern zu Beförderung des Luftzugs Ventilatoren angebracht werden. Der Mangel an einem Rathaus ist ein wesentliches Gebrechen, indem die zu den öffentlichen Verhandlungen gemietete Wirtsstuben ihrem Zweck keineswegs entspricht. Da die Gemeindepflege im Besitz der nötigen Mittel sich befindet, so findet man sich veranlaßt, dem Gemeinderat und Bürgerausschuß die Vornahme des Baues eines neuen öffentlichen Gebäudes, welches zum Rathaus und Schulhaus zu bestimmen, wo und worin auch die Registratur und das Gefängnis zu richten wäre, dringend zu empfehlen. Über diesen Gegenstand hat der Gemeinderat und Bürgerausschuß sich besonders zu beraten und hierüber einen Beschluß zu fassen, welcher sodann dem Oberamt vorzulegen ist."

Nach vielen Beratungen und Planungen kam es 1835 zu folgenden Bauausführungen:

1. Das Schulzimmer wurde vergrößert (von den eisernen Säulen an bis auf seinen heutigen Stand).
2. Über das Schulzimmer wurde ein Ratszimmer gebaut mit Nebenräumen (heutige Wohnung des 1. Lehrers).
3. Über dem Ratszimmer wurde ein Zimmer für den Lehrgehilfen eingerichtet; daneben und darüber entstand Bühnenraum.
4. Der vorhandene Keller unter der Mesnerscheuer (unter der heutigen Unterklasse) wurde auf Kosten der Gemeinde erneuert (heutiger Zustand).

5. Das Schulhaus wurde mit der Mesnerscheuer verbunden und in diese Verbindung der gemeinsame Eingang zum Schul- und Rathaus gelegt.
6. Die dort vorhandenen Aborte blieben am Platze.
7. Die Eingangstreppe von Süden her ging senkrecht auf das Haus zu.
8. In einen abgeteilten Kellerraum unter dem Schulzimmer kam der Arrest.

Bei der Schulmeister- und Mesnerwohnung in der Mesnerscheuer verblieb es; wahrscheinlich kam noch das Zimmer hinzu, das über dem Eingang entstanden war.

Im Anschluß an die baulichen Veränderungen von 1835 gab es 1840 in Anwesenheit der Oberamt männer von Calw und Neuenbürg (wegen Haugstetts Verbindung mit der hiesigen Stiftungspflege) heiße Debatten wegen der Eigentums- und Rechtsverhältnisse im nunmehrigen Schul- und Rathaus, weil die Stiftungs- (Kirchen-) pflege noch im Besitz der Mesnerscheuer mit der Lehrers- wohnung blieb.

Eine Veränderung gab es 1866. Durch den Ankauf des Weilderstädter Meierhofes war die Gemeinde u.a. in den Besitz des 1857 erbauten "neuen Stalls mit angebautem Futterschopf" gekommen und baute diesen für ein Rathaus zweckentsprechend um. Die bisherigen Rathausräumlichkeiten über der Schule wurden für die heutige Wohnung des 1. Lehrers frei.

1899 wurden dann die Schulaborte in ein besonderes Gebäude beim Schafhause verlegt und im Jahre darauf der Stall- und Scheunenraum des ehemaligen Mesnerhauses zu einem 2ten Schullokal hergerichtet. Die Eingangstreppe bekam ihr heutiges Aussehen.

Um bei den Bauarbeiten nicht behindert zu sein, blieb die Schulstelle von 1898 - 1902 unbesetzt und hatte nur einen Amtsverweser. Teilweise wurde der Unterricht im großen Rathaus- saale gegeben.

An geschichtlichen Ereignissen ist noch zu erwähnen der Ankauf des Bühlhofgutes (heute Georgenau) am 3. Juni 1841 durch die Gemeinde, sowie der infolge widriger Umstände wieder notwendig gewordene Verkauf desselben am 9. Oktober 1856. (Näheres in der besonderen Geschichte dieses Hofes.)

Es war gut, daß die Gemeinde dadurch wieder größere Handlungsfreiheit bekam und in den Stand gesetzt wurde, den weit günstigeren und vorteilhafteren Ankauf des Weilderstädter Meierhofes am 29. Dezember 1865 zum Abschluß zu bringen. Ein Jahrhunderte alter Streit war damit beendet, hinderliche Fesseln waren gefallen und neue wirtschaftliche Möglichkeiten für die Gemeinde und ihre Bewohner konnten sich daraus ableiten. (Näheres in der besonderen Geschichte dieses Hofes.)

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in unserem Lande wichtige Veränderungen im Wirtschaftsleben. 1849 erfolgte die Zehntablösung mit all den vielen dazu gehörenden Neben- und Sondersteuern.

1853 wurde hier die Holzgerechtigkeit aufgehoben. Das war ein aus dem ehemaligen klösterlichen Waldbesitz herrührendes Recht auf kostenlosen Bezug von Bau- und Brennholz. Die Holzgerechtigkeit ruhte auf bestimmten Gebäuden (1853 waren es 7); die Brennholzgerechtigkeit gehörte zu bestimmten Lehensgütern, die durch Vererbung und Teilung einen größeren Kreis von Berechtigten umfaßte. Die Zahl derselben betrug 1853 19 Personen. Unter diese waren die 32 Klafter Brennholz zu verteilen. Zu jedem Klafter gehörten 25 Reisigbüschel. Umgerechnet waren dies 108 rm Brennholz und 800 Reisigbüschel. Die vom Staat angebotene Ablössungssumme betrug den 16fachen Wert des errechneten Jahresdurchschnitts. Der Ochsenwirt Combé hatte versucht, statt einer Barabfindung ein Waldstück einzuhandeln, erreichte aber nichts und zog am Ende die angebotene Entschädigung einer gerichtlichen Auseinandersetzung vor, bei der er nur zu verlieren gehabt hätte. Bei den notwendigen Voruntersuchungen war festgestellt worden, daß der heutige Ochsen im Jahre 1800 an der Stelle einer ehemaligen Scheune erbaut wurde und demnach nur zum Bezug von Bauholz für eine Scheune, nicht aber für ein Wohnhaus berechtigt war. Der alte Ochsen befand sich im Gebäude daneben (heute Metzger Stanger). Der Genannte Ludwig Combé war der Schwiegersohn des Ochsenwirts Holzapfel. 1858 verzog er nach Knittlingen. Sechs Kinder waren ihm hier gestorben; das einzige noch lebende ein Mädchen, lag noch in den Windeln.

Im Kriege 1866 (Preußen gegen Österreich und die deutschen Bundestaaten) waren auch Möttlinger ausmarschiert. Wir erfahren davon durch einen Gemeinderatsbeschluß vom 13. Juli 1866, wonach jedem ausmarschierten Soldaten von Möttlingen 2 f. aus der Gemeindekasse nachgeschickt werden sollte. Die Württemberger wurden damals am 24. Juli 1866 in dem unglücklichen Gefecht bei Tauberbischofsheim geschlagen, acht Tage darauf wurden die Feindseligkeiten beendet und die Soldaten durften wieder nach Hause.

Noch eine dörfliche Maßnahme am Rande der geschichtlichen Ereignisse. Nach dem Kriege 1866 wurde durch Vertrag vom 8. Juli 1867 mit den süddeutschen Staaten die Schaffung eines Zollbundesrates und eines Zollparlamentes vereinbart. Es war dies ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur deutschen Einigung. Am 27. März 1868 wurde dazu vom hiesigen Gemeinderat beschlossen:

"den Wahlmännern, welche bei der Wahl zum Zollparlament in Liebenzell ihre Stimme abgegeben haben, jedem Mann 18x aus der Gemeindekasse als Zehrgeld zu übergeben. Nach dem Wahl-Protokoll haben 81 Mann ihre Stimme abgegeben, tut 24f. 18x." (Der Zuschuß trug bestimmt zur Wahlfreudigkeit bei. Vergleich: 1817 hatten hier bei einer Gemeinderatswahl 65 Bürger abgestimmt bei fast derselben Einwohnerzahl.)

Im Krieg 1870 / 71

wurden 14 Männer von Möttlingen zu den Fahnen gerufen.
Von diesen mußte einer sein Leben lassen:

Jakob Friedrich H o l z ä p f e l, geb. am 29. Jan. 1847
gefallen am 21. Dezember 1870 bei Noisy,
beerdigt den 22. Dezember im Schloßpark daselbst.

Verwundet wurden:

Christian D a u c h e r, geb. am 28. September 1848.
Er ist am 2.7.1881 mit Frau
und vier Kindern nach Amerika
ausgewandert.

Christoph Gottlieb F i s c h e r, geb. am 6. Juni 1848.

Eine Auszeichnung erhielten:

Johann Martin G r a z e : Eisernes Kreuz
Christian D a u c h e r : Militär-Verdienstmedaille

Ausmarschierte:

Johann Michael S t a n g e r geb. 17. 3.1841
Johann Martin G r a z e geb. 5. 4.1844
Wilhelm B a u m a n n geb. 25.12.1844
Joh. Christian E h n i s geb. 18. 2.1845
Christian Heinrich K n ö r i geb. 26. 6.1845
Gottlieb D a u c h e r geb. 4.11.1845
Christian V o l l e geb. 22.11.1845
Ludwig Gottl. H o l z a p f e l geb. 8. 10.1846
Jakob M a i s e n b a c h e r. geb. 23. 1.1847
L. L ö r c h e r
Gottlieb H o l z a p f e l geb. 31. 8.1849

Die Auszeichnungen wurden den beiden Soldaten von Möttlingen
nach dem schweren Ringen um Champigny verliehen, wo sie sich
besonders ausgezeichnet hatten.

Johann Mart. Graze hat sich 1874 nach Häslach bei Tübingen
verheiratet.

- 1870 Ein neuer Friedhof wird angelegt. Die Gemeinde hatte
ein Grundstück des Weilderstädter Hofguts zurückbehalten,
ein weiteres durch Tausch dazu erworben und das Ganze
durch einen Calwer Geschäftsmann mit einer Mauer
umgeben lassen.
- 1889 Wurde der Brunnen beim Ochsen aufgestellt.
- 1909 14. November Einweihung der " Rettungsarche ".
- 1912 Bau der Wasserleitung.
- 1917 Einrichtung des elektrischen Lichtes.
- 1932 neuer Archesaal.
- 1934 13. März " Vater Stanger " gestorben.

Erster Weltkrieg 1914 - 1918

Gefallene und Vermisste

Waidelich Adolf	gef.	11. August	1914	b. Mühlhausen
Stanger Hermann	gef.	23. August	1914	b. Rocheux
Weber Karl	gef.	24. August	1914	b. Longuyon
Gehring Friedrich	gef.	27. August	1914	b. Dié
Knöri Heinrich	gef.	3. Sept.	1914	b. Neuf-Etang
Reuter Albert	gef.	10. Sept.	1914	b. Bar le Duc
Stauch Karl	gest.	14. Sept.	1914	in Koblenz
Weiß Friedrich	gef.	19. Dez.	1914	b. Kotzlow
Stanger Ernst	gef.	29. Dez.	1914	b. Orwilliers
Sprenger Karl	gef.	5. März	1915	b. Jezierzec
Seiz Christian	gef.	24. April	1915	b. Apremont
Rentschler Gottlieb	gest.	23. Mai	1915	in Achet le Grand
Heldmaier Ernst	gef.	4. August	1915	am Singekopf
Bär Christoph Wilh.	gest.	2. Mai	1916	in Kowno
Stanger Friedrich	gef.	8. Sept.	1916	b. Rancourt
Graze Christoph Wilh.	gef.	2. April	1917	b. Marc
Fischer Gottlieb	gest.	16. Okt.	1917	
Stauch Paul	gef.	14. Febr.	1918	b. Cambrai
Dürrwächter Ernst	gef.	24. März	1918	b. St. Martin
Wohlgemuth Christoph	gef.	17. Mai	1918	b. Rostow
Eiseler Hermann	gef.	14. Sept.	1918	b. Ornes
Rentschler Georg	gest.	8. Okt.	1918	in engl. Gefangensch.
Schwarz Ernst	gest.	21. Nov.	1918	in franz. Gefangensch.
Bohnenberger Eugen		vermißt seit	9. Juni 1916	in Frankreich

Erster Weltkrieg 1914 - 1918

Eingezogene und im Feld:

Assenbaum, Adolf
Bidlingmaier, Johannes
Bohnenberger, Christian
Bohnenberger, Friedrich
Bohnenberger, Wilhelm
Brenner, Gottlob
Ehnis, Wilhelm
Etzel, Christian
Etzel, Karl
Fischer, Jakob
Fischer, Karl
Fricker, Ernst
Fricker, Karl
Gäckle, Adolf
Gäckle, Christian
Gäckle, Christoph
Gäckle, Wilhelm
Gehring, Christian
Graze, Christian
Graze, Christoph
Graze, Friedrich
Graze, Gottlieb
Graze, Johannes
Graze, Wilhelm
Heldmaier, Karl
Heldmaier, Wilhelm
Hettich, Gotthold
Jost, Emil
Keck, Ernst
Knöri, Gustav
Knöri, Wilhelm
Kölblin, Mathias
Kopp, Albert
Kranz, Adolf
Lauxmann, Christoph
Lauxmann, Ernst
Maier, Wilhelm
Mayer, Karl
Oehlschläger, Heinrich
Pfeiffer, Karl
Rentschler, Friedrich
Rentschler, Johannes
Reuter, Gottlieb
Reuter, Wilhelm
Riexinger, Friedrich

Seiz, Albert
Seiz, Karl
Stauch, Friedrich
Stanger, Albert
Stanger, August
Stanger, Christian
Stanger, Christian
Stanger, Christoph
Stanger, Gottlieb
Stanger, Gottlieb
Stanger, Karl
Stanger, Paul
Volle, Christian
Volle, Gottlob
Wackenhut, Friedrich
Waidelich, Ernst
Waidelich, Heinrich
Weber, Albert
Weber, Emil
Weber, Wilhelm
Weiß, Christian
Weiß, Friedrich
Weiß, Gottlieb
Weiß, Karl
Weiß, Wilhelm
Wohlgemuth, Albert
Wohlgemuth, Christian
Wohlgemuth, Johannes
Wurst, Ernst
Wurst, Karl

In Garnison:

Böhmler, Karl
Etzel, Christian
Kopp, Johannes
Mammel, Adolf
Rentschler, Christoph
Reuter, Wilhelm
Walz, Karl